

Jedes Jahr zelebriert Putin den sowjetischen Sieg im Zweiten Weltkrieg als Ursprungsmythos seiner Herrschaft. Diesmal folgten ihm wegen Corona nur wenige Staatsmänner. ¹⁸

Putin macht den Stalin

Der russische Präsident bekräftigt seine Vision

einer multipolaren Weltordnung mithilfe von Geschichtsklitterung

ULRICH M. SCHMID

Im Deutschen gibt es für «history» und «story» nur einen Begriff: «Geschichte». Die Mehrdeutigkeit ist kein Zufall. Jede Geschichtsdarstellung ist immer auch eine Erzählung, in der Handlungselemente in einem Spannungsbogen angeordnet werden. Historiker sind wie alle Wissenschaftler aufgerufen, die Komplexität der Wirklichkeit zu reduzieren, ohne dabei Wesentliches aus dem Auge zu verlieren.

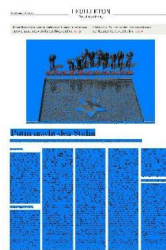
Dass Putin als Historiker anderes im Sinn hat, signalisiert er bereits im Titel seines Aufsatzes, den er unlängst in einer konservativen US-Zeitschrift veröffentlicht hat: «The Real Lessons of the 75th

Anniversary of World War II». Er möchte jene «Lektionen» aus der Vergangenheit ziehen, die sich in der Gegenwart politisch verwerten lassen. Damit dreht er die Logik der Geschichtswissenschaft um: Er legt sich die Vergangenheit nach seinen Bedürfnissen zurecht und versucht nicht einmal, das historische Material in eine differenzierte und kritische Deutung überzuführen.

Offensive statt Defensive

Putins Text kann als angestrebter Versuch gelesen werden, den Inhalt einer EU-Resolution vom 19. September 2019

zu widerlegen. Das Europäische Parlament hatte die «totalitären Regime» der stalinistischen Sowjetunion und Nazideutschlands für den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs verantwortlich gemacht. Putin wehrt sich in seinem Aufsatz vehement gegen die Gleichstellung der roten und der braunen Diktatur und streitet ab, dass der Hitler-Stalin-Pakt den Zweiten Weltkrieg ausgelöst habe. Er stellt sogar die provokative Vermutung in den Raum, dass die deutschen Friedensdokumente mit Polen, Grossbritannien, Frankreich, Dänemark, Lettland und Estland ebenfalls über ge-



heime Zusatzprotokolle verfügten. Am Anfang des Kriegs stehe vielmehr das Münchner Abkommen von 1938, das auf das Konto der britischen und französischen Appeasementpolitik gehe.

Es ist neu, dass Putin den Hitler-Stalin-Pakt verteidigt. In einem Gastbeitrag für die «Gazeta Wyborcza» hatte Putin 2009 den Hitler-Stalin-Pakt noch explizit als «unmoralisch» verurteilt. Mittlerweile ist der selbsternannte russische Chefhistoriker allerdings von der Defensive in die Offensive gewechselt. Der Mythos vom makellosen Sieg über Nazi-Deutschland bildet den legitimierenden Kern seiner Herrschaft. Die Geschichte wird zur entscheidenden Machtressource, wenn die Grundmechanismen der repräsentativen Demokratie nicht mehr funktionieren. Deshalb werden auch in der jüngsten Verfassungsreform die «Verteidigung des Vaterlandes» und die «historische Wahrheit» als grundlegende Werte des Staates definiert. Letztlich versucht der Kreml auf diese Weise, den brüchigen Generationenvertrag in Russland zu kitten: Die Heldentat der Väter wird zur Verpflichtung für die Söhne.

Putin wendet in seiner eigenwilligen Geschichtserzählung verschiedene Kunstgriffe an. Er übernimmt etwa einen vieldiskutierten Ansatz des Historikers Christopher Clark und wendet ihn auf den Zweiten Weltkrieg an. Clark hatte die These aufgestellt, die europäischen Mächte seien in den Ersten Weltkrieg «schlafgewandelt» – eine eindeutige Kriegsschuld lasse sich nicht feststellen. Analog schreibt Putin in seinem Artikel: «Es ist ungerecht zu sagen, dass der zweitägige Besuch des Nazi-Aussenministers Ribbentrop in Moskau der Hauptgrund für den Beginn des Zweiten Weltkriegs war. Alle führenden Länder waren bis zu einem gewissen Grad verantwortlich für den Ausbruch. Jedes Land machte fatale Fehler und glaubte arrogant, dass man die anderen übervorteilen, einseitige Vorteile sichern oder sich von der drohenden Weltkatastrophe fernhalten könne.»

In diesen Sätzen ist der Wunsch der Vater des Gedankens. Putin signalisiert, dass die Sowjetunion nicht mit Nazi-Deutschland, sondern mit den anderen europäischen Mächten auf eine Stufe gestellt werden soll. Er verkennt dabei allerdings, dass Grossbritannien und Frankreich Ende der dreissiger Jahre ganz im Gegensatz zur Sowjetunion keine expansionistischen Ziele verfolgten.

Eine weitere Erzähltechnik besteht im Aufrufen einer bekannten historischen Episode, die aber durch die Auslassung wesentlicher Ereignisse eine falsche Bedeutung erhält. Putin nennt das Münchner Abkommen von 1938 korrekt einen «Verrat» an der Tschechoslowakei und rühmt die Sowjetunion als einzige Macht, die sich damals für den bedrängten Staat einsetzte.

Was nicht in den heroisierenden Grundduktus seiner Geschichtsklitterung passt, fällt unter den Tisch. So verliert Putin kein Wort darüber, dass sich die Sowjetunion sieben Jahre später das tschechoslowakische Transkarpatien einverleibte. Mit Schweigen übergeht Putin auch den sowjetischen Angriffskrieg auf Finnland im November 1939 und die Annexion von Teilen Rumäniens im Juni 1940. Schliesslich gibt es bei der Aufzählung der Verbrechen des Zweiten Weltkriegs eine bezeichnende Lücke: So verurteilt Putin die Erschiessung der Kiewer Juden in Babi Jar, die Massaker in Wolhynien, die Zerstörung von Chajtn und den Holocaust in Litauen und Lettland. Für diese Massenmorde waren entweder die Nazis oder regionale Schergen verantwortlich. Mit keinem Wort erwähnt Putin hingegen die blutigen Ereignisse in Katyn, als der sowjetische Geheimdienst Tausende polnischer Offiziere per Genickschuss hinrichtete.

Putin wirbt geschickt für die Glaubwürdigkeit seiner Aussagen. So streut er an einigen Stellen seiner Erzählung detaillierte Zahlen ein. Damit suggeriert er eine Präzision der Forschung, die so gar nicht einlösbar ist. Putin erwähnt etwa, dass die Rote Armee zwischen Oktober 1941 und März 1943 bei der Schlacht von Rschew «1 342 888 Soldaten» verloren habe. Später bedankt er

sich für die «bedeutende» Militärhilfe der Alliierten, die «etwa 7 Prozent» der sowjetischen Militärproduktion betragen habe. Das Understatement ist beabsichtigt. Die nackte Zahl soll dem Leser das Mantra der russischen Geschichtspolitik verdeutlichen: Die Sowjetunion trägt den Hauptanteil des Sieges über Nazideutschland. Zahlen aus der neuesten Forschung zeichnen ein differenzierteres Bild: Die Sowjetunion wandte insgesamt 192 Milliarden Dollar für die Kriegskosten auf, die USA 272 Milliarden und Grossbritannien 120 Milliarden.

Schliesslich übernimmt Putin in einigen Fällen die stalinistische Propaganda und gibt sie als angemessene aktuelle Deutung aus – er verwechselt die historische Forschung mit ihrem Gegenstand. Den sowjetischen Überfall auf Polen stellt er als Schutzmassnahme für die ethnischen Minderheiten in den polnischen Grenzgebieten dar, die nach der Flucht der Warschauer Regierung der Willkür der Nazis ausgeliefert waren.

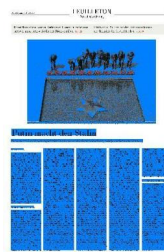
Putin wiederholt die Argumentation von Stalins Vizeausserminister Wladimir Potjomkin, der den polnischen Botschafter in Moskau am 17. September 1939 um 2 Uhr in der Nacht zu sich zitierte und ihm eröffnete, dass der polnische Staat nicht mehr existiere, die Rote Armee müsse deshalb die auf polnischem Territorium lebenden Weissrussen und Ukrainer schützen. Ebenso haarsträubend ist Putins Darstellung der «Inkorporation» der baltischen Staaten: «Der Beitritt zur Sowjetunion wurde auf Vertragsbasis durchgeführt, mit dem Einverständnis der gewählten Behörden.» Damit führt Putin das sowjetische Narrativ weiter, das in einem Schulbuch aus dem Jahr 1955 so klingt: «Die Völker Litauens, Lettlands und Estlands blickten voller Hoffnung auf die Sowjetunion. 1940 verkündeten sie bei sich die Sowjetmacht und erklärten ihren Wunsch, der Sowjetunion beizutreten.»

Putin ist überzeugt, dass die Geschichte – oder zumindest die von ihm erzählte Geschichte – wertvolle Lehren für die Gegenwart bereithält. Der Friedensvertrag von Versailles 1919 war aus seiner Sicht ein schlimmer Fehler, Jalta

Neue Zürcher Zeitung

Neue Zürcher Zeitung
8021 Zürich
044/ 258 11 11
<https://www.nzz.ch/>

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 96'109
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



Seite: 27
Fläche: 108'397 mm²



Schweizerische Gesellschaft für Geschichte
Société suisse d'histoire
Società svizzera di storia
Societad svizra d'istorgia

Auftrag: 3012827 Referenz: 77668594
Themen-Nr.: 850.001 Ausschnitt Seite: 3/3

1945 hingegen ein voller Erfolg. Putin kritisiert den Völkerbund scharf und lobt die Uno in den höchsten Tönen. Das Vetorecht der fünf Atommächte im Sicherheitsrat garantiere den Weltfrieden: Nur so könne eine kriegerische Auseinandersetzung der führenden Staaten verhindert werden.

Für die EU nur Schweigen

Der tiefere Grund für Putins Präferenz liegt in der Rolle des eigenen Staats bei den beiden Friedenskonferenzen. In Versailles war das revolutionäre Sowjetrussland gar nicht vertreten, in Jalta ge-

hörte Stalin zu den Architekten der Nachkriegsordnung. Bei der Gründung der Vereinten Nationen konnte der sowjetische Diktator sogar die absurde Regelung durchsetzen, dass neben der Sowjetunion auch die Unionsrepubliken Weissrussland und Ukraine als vollberechtigte Mitglieder aufgenommen wurden. Damit war die Sowjetunion im Sicherheitsrat mit einem Vetorecht und in der Generalversammlung mit drei Stimmen vertreten.

Attraktiv ist für Putin neben diesem Machtspiel das Denken in Einflussphä-

ren, das im Ubrigen nicht nur von Stalin, sondern auch von Churchill praktiziert wurde. Berühmt ist eine Episode aus dem Oktober 1944, als Churchill bei einem Arbeitsbesuch in Moskau einen Vorschlag für das sowjetisch-westliche Einflussverhältnis in den osteuropäischen Staaten auf eine Papierserviette kritzelte. Eine pikante Pointe von Putins Jalta-Schwärmerei liegt darin, dass ein wichtiger Player darin gar nicht vorkommt: die EU, die aus seiner Sicht ohnehin unter polnisch geprägter Russophobie leidet.